



Die Jagd nach dem Drachenstein

aus „The Uprising“ – 2. Teil „Der Weg nach Westernis“
verfasst von Sven Guzy, 2000

Anmerkung für den Leser:

Nach Lohrains Tod übernimmt nun Sabu die Mission, Völker zu finden, die Mittelerde vom Unrat Mordors befreien und sich zu einer großen Allianz zusammenschließen wollen. Der große Aufstand gegen die dunklen Besatzer darf nicht mehr lange auf sich warten lassen. Zusammen mit dem neuen Vheilen Gix und seinen Gefährten ist Sabu nun auf dem Weg zu einem Lager der Schwarzen in einem ihnen noch unbekanntem Gebirge. Dort soll sich einer der Drachensteine befinden, die zusammen der Schlüssel sind, um die Heleminos-Sphäre zu erreichen, die Ebene der verbannten Völker der vergangenen Zeiten. In dieser Sphäre werden die Luminaten festgehalten, die der Schwarze Diener zu befreien versucht. Durch die Hilfe der Drachensteine und Saurons Erben kann ihm dieses Unterfangen gelingen. Die Folge davon wäre, dass die Luminaten nach Mittelerde zurückkämen und die Herrschaft an sich reißen würden, die sie mit niemandem zu teilen gedenken. Sind erst einmal die Luminaten hier, bedeutet das den endgültigen Untergang der Menschen, Zwerge und anderen Völker Mittelendes. Daher ist Sabus Mission unmissverständlich: Der Drachenstein muss den dunklen Truppen gestohlen werden – egal wie hoch der Preis ist, der zu zahlen ist. Obwohl die Chancen schlecht stehen, das befestigte Lager der Schwarzen zu stürmen, weil sich der Schwarze Diener und Fürst Vertago persönlich dort aufhalten, glauben die Helden, dass sie einen Plan haben, der sie zum Erfolg führen wird.

Gasundrall Jeshuk ging mit langsamem Schritt den schneebedeckten Weg hinauf zum Lager der schwarzen Ritter. Es war tiefste Nacht. Der Mond hatte sich hinter einigen Wolken versteckt, so dass lediglich der Schein der beiden Fackeln, die auf jeweils einem der zwei Wachtürme vor ihm brannten, ein schwaches, flackerndes Licht spendete. In seiner Hand spielte der Paladin mit der Trillerpfeife herum, die Sabu ihm gegeben hatte. Jetzt würde es gleich soweit sein, dachte er sich. Er zählte seine Schritte. Nur noch etwa hundertfünfzig Meter trennten ihn von dem hölzernen Tor, hinter dem sich seine Feinde befanden.

Die Idee, das Lager auf diese Weise zu stürmen, war nicht seine gewesen. Trotzdem hatte er seine Zustimmung dazu gegeben. Er hatte die ruhmreiche Aufgabe übernommen, auf der nördlichen Seite des Lagers für Aufregung zu sorgen und die Wachen abzulenken. Der Rest der Gruppe, Sabu, Gix, Chiwat, Talat und Titlo würden dann hoffentlich unbemerkt von Süden irgendwie die Umzäunung überwinden, unbemerkt in das Lager eindringen und nach diesem ominösen Drachenstein suchen. Welche Bedeutung der Drachenstein eigentlich hatte, wusste Gasundrall nicht. Er hatte zwar die ganze Zeit den Erklärungen Sabus gelauscht, doch hatte er nicht verstanden, was an dem Stein so interessant war. Mit der Hilfe dieses Artefaktes konnte man ein Dimensionstor öffnen, hatte man ihm gesagt. Doch der Paladin hatte nur mit einem Schulterzucken abgewunken und geantwortet, dass er sich für derlei magischen Unfug nicht interessieren würde. Das, was ihn aber dann doch interessierte, war die Tatsache, dass man dem Bösen dieser Welt schaden würde, wenn man ihm diesen Schatz entwendete. Deswegen hatte er auch ohne zu murren eingewilligt,



den anderen zu helfen und sich sogar für den risikoreichsten Part bei dieser Aktion gemeldet. Tief in seinem Herzen glaubte Gasundrall auch, dass er der einzige war, der diese Aufgabe souverän durchführen konnte. Wie er genau die Wachen ablenken würde, wusste der Paladin im Moment noch nicht. Das war auch nicht entscheidend. Er musste den anderen nur genügend Zeit verschaffen, damit sie sich lange genug im Lager umsehen konnten, bis sie den Stein gefunden hatten. Das einzige, das mit ihnen abgesprochen war, war der Pfiff, den er geben musste, um den anderen zu signalisieren, dass er mit seinem Ablenkungsmanöver beginnen würde.

Gasundrall blieb stehen und schaute auf die beiden Wachtürme. Er überprüfte nochmals den Sitz seines Schwerts an der Seite und klopfte zuversichtlich auf seinen Schild. Er grinste. Auch wenn Fürst Vertago oder der Schwarze Diener persönlich in diesem Lager diese Nacht verbrachten, so wollte er sich ganz auf die Macht seiner Gottheit verlassen und hoffen, dass sie ihn unbeschadet dieses Abenteuer überleben lassen würde. Er genoss noch ein letztes Mal die Stille um sich herum und atmete tief ein. Jetzt kam es darauf an. Er führte die silberne Pfeife an die Lippen und blies. Ein schriller Ton hallte im ganzen Tal wider. Das war der Startschuss! Nun gab es kein Zurück mehr! Entschlossen stapfte Gasundrall weiter durch den Schnee, winkte mit seiner rechten Hand und schrie einfach: „He! Ihr alle! Kommt heraus, ihr Feiglinge!“

Kenton Brunck und Laaron Tark hatten in dieser Nacht die zweite Nachtschicht auf dem rechten Turm des befestigten Lagers in den Blauen Bergen. Sie waren froh, nicht wie ihre Kameraden an der Front gegen die Zwerge kämpfen zu müssen und dafür ausgesucht worden zu sein, hier in der Garnison ihren Dienst zu verrichten. Auch wenn sie vierzehn Stunden täglich auf einem Turm in einer verlassenem Gegend Wache halten mussten und sich dabei zu Tode langweilten, war ihnen diese Aufgabe lieber, als mit gesammelten Tapferkeitsorden im Kampf zu fallen. Doch auch wenn sie sich über ihr Schicksal freuten, so fragten sie sich nach dem Sinn, so viele Ritter hier in den Bergen zu stationieren. Welcher Feind sollte hier auftauchen? Die Kämpfe waren weiter im Norden und der Standort des Lagers war alles andere als strategisch von Vorteil. Warum der Schwarze Diener angeordnet hatte, ausgerechnet hier in einer Talsenke die Warlockschule und den schwarzen Turm des Westens zu errichten, konnte sich weder Kenton noch Laaron erklären, zumal nur einige Meter von hier entfernt geeignetere Standorte für ein Lager gewesen wären. Doch über solche Dinge redete man hier nicht. Niemand würde es wagen, öffentlich die Entscheidungen des Schwarzen Dieners zu kritisieren. So nahm man es einfach hin, hier zu stehen und auf seine Schlafpause zu warten.

So standen Kenton und Laaron auch in dieser Nacht einfach nur auf ihrem Posten herum, ohne eigentlich ihren Pflichten nachzukommen und die Gegend im Auge zu behalten. Sie spielten Karten und sorgten sich um nichts. Immerhin war das hier bereits ihr 46. Dienstag in Folge ohne dass sich etwas groß verändert hatte. Sie wären wohl auch niemals auf den Ritter draußen im Schnee aufmerksam geworden, wenn er sich nicht gerade mit einer Trillerpfeife bemerkbar gemacht hätte. Erstaunt schreckten die beiden Wächter auf und legten das Kartenspiel zur Seite. Sie schauten fragend einander an.

„Hat man gesagt, der Versorgungskarren würde dieses Mal in der Nacht kommen?“, fragte Laaron verwundert.



Noch bevor Kenton eine Antwort geben konnte, hörten sie das Gebrüll eines Menschen aus der Dunkelheit: „He! Ihr alle! Kommt heraus, ihr Feiglinge!“

Kenton schaute blinzelnd nach unten und sah, wie sich ein Ritter mit Kettenhemd langsam durch den Schnee zum Tor kämpfte. Ungläubig starrte der Wachsoldat auf den Wappenrock des unbekanntes Neuankömmlings und erkannte das Zeichen von Minas Tirith.

„Wer seid Ihr?“, fragte Kenton.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Ich bin der Anführer dieser mächtigen Armee.“

Kenton und Laaron schauten einander verwundert an. Wovon redete dieser Kerl eigentlich?

„Welche Armee?“, fragte Kenton weiter.

Der Ritter aus Minas Tirith zeigte hinter sich und antwortete: „Diese unsichtbare Armee hinter mir.“

Die Wachen brachen in schallendes Gelächter aus. Laaron zuckte schließlich die Schulter und sagte zu Kenton: „Wahrscheinlich ist das der Vorbote der erwarteten Kundschafter, die Meldung über die Zwergenaktivitäten im Westen machen sollen. Der ist wohl auch mit den Nerven runter...“

„So früh sind die schon zurück?“, meinte Kenton verwundert und beugte sich zu den beiden Wachen am Tor, um ihnen zu signalisieren, die Flügel zu öffnen. Zu dem Ritter draußen rief er:

„Kommt herein, Ihr werdet bereits erwartet.“

Gasundrall Jeshuk hatte mit allem gerechnet, aber nicht damit. Warum öffneten sie die Tore? Was sollte das heißen, er wurde erwartet? Was war das wieder für ein Hokuspokus? Verunsichert blieb er stehen und schaute, ob nicht einer der Wachen einen Bogen oder eine Armbrust spannte. Doch soweit er erkennen konnte, blieb alles friedlich. Gasundrall schluckte. Nur die Ruhe, sprach er leise zu sich. Dann suchte er sich die passenden Worte für seine nächste Antwort zusammen.

Chiwat hatte nicht wie vereinbart beim Pfiff den Pfeil abgeschossen. Er wartete geduldig und ignorierte erst einmal Sabu, der ihn flüsternd bat, endlich den Bogen zu spannen. Chiwat war von Anfang an gegen die irrsinnige Idee gewesen, in das Lager nach dem Hau-Ruck-Prinzip einzudringen. Doch er hatte seine Gedanken mal wieder nicht ausgesprochen. Ihm war es ja auch nicht gestattet, zu urteilen. Immerhin verdankte er schon zweimal sein Leben der Gruppe, so dass er für sie dieses eine hier einsetzen würde – auch wenn er insgeheim das Gefühl hatte, dass der Plan schief laufen würde. Er war vor allem wegen Sabu in dieses scheinbar aussichtslose Gefecht gezogen, um ihm damit für sein Vertrauen zu danken, das er ihm entgegenbrachte.

Sabu gab dem Echsenmann einen Schubs und sagte: „Jetzt ist es aber allerhöchste Zeit.“

Chiwat nickte nur und spannte widerwillig den Bogen mit dem schwarz markierten Pfeil. Er hatte eigentlich gehofft, das Geschoss sinnvoller einzusetzen, als es einfach in ein unsicheres Ziel zu bringen, in der Hoffnung, dass es für Ablenkung sorgen könnte, denn es war ein besonderer Pfeil, dessen Feder Chiwat in der rechten Hand hielt. Er war wohl präpariert und verursachte bei seinem Aufschlag eine kleine Explo-



sion. Man versprach sich davon, dass so ein Feuer ausbrach, so dass noch mehr Wachen mit anderen Dingen beschäftigt sein würden, wenn Sabu, Chiwat, Titlo, Talat und Gix ihre Aktion begannen.

Mit einem Zischen flog der Pfeil von der Sehne und beschrieb einen hohen Bogen bis er dann krachend im Lager einschlug.

Der Schwarze Diener war auch zu dieser Stunde noch wach und starrte regungslos durch sein Rundumfenster im schwarzen Turm, den man in dem Warlocklager aufgebaut hatte. Auch in diesem Moment der Stille ließ der misstrauische Zauberkundige seinen Blick über die nächtliche Szenerie des Lagers schweifen, um stets als erster das zu sehen, was sonst niemand erwartete. Dem Bericht von Fürst Vertago, der mitten im Raum stand und ein paar Schriftrollen vorlas, hörte die rechte Hand von Saurons Erben schon eine ganze Weile nicht mehr zu. Was kümmerten ihn auch die Rapports und täglichen Probleme der Mara-Thok? Er war ja schließlich der Lenker der großen Pläne. Für den Kleinkram fühlte er sich nicht verantwortlich. Dafür gab es andere Leute. So ließ er einfach den Führer der Mara-Thok reden und beobachtete weiter das Treiben der Soldaten. Plötzlich weiteten sich seine rotleuchtenden Augen, als er gerade durch die Schlitze seiner goldenen Maske registrierte, wie das Doppelportal des Lagereingangs geöffnet wurde. Soweit er vom Brigadekommandanten informiert war, war für die nächsten zwei Tage kein Besuch angekündigt worden. Er überlegte kurz und hörte hinter sich immer noch die monotone Stimme des Fürsten, der wohl von alldem hier nichts mitbekommen hatte. Vertago wollte just in diesem Moment zu den Details der zukünftigen Reiserouten der Mara-Thok-Gruppen zu sprechen kommen, als der Schwarze Diener mit einer Handbewegung den Fürsten zum Schweigen brachte. Dann drehte der Zauberkundige sich langsam um, damit Vertago ihm direkt in seine funkelnden Augen sehen konnte. Mit einer tiefen und strengen Stimme sprach der Mann mit der goldenen Maske: „Ich wünsche, dass Ihr das Problem am Tor sofort bereinigt.“

Vertago schaute den Schwarzen Diener verständnislos an und fragte unsicher: „Herr, welches Problem meint Ihr?“

Der Fürst bekam als Antwort nur ein eiskaltes Schweigen.

Vertago blinzelte verwirrt, wusste jedoch, dass es nicht klug war, einfach einen Wunsch des Schwarzen Dieners dadurch zu verzögern, indem man weitere Fragen stellte. Deswegen nickte er nur und sagte knapp: „Seht es schon als erledigt an.“

Damit nahm er seinen Umhang und stieg die Leiter nach unten, um persönlich auszukundschaften, was sich mitten in der Nacht am Eingang des Lagers abspielte. Der Schwarze Diener schaute ihm nach und ging dann wieder ans Fenster.

Gasundrall verschränkte selbstsicher die Arme, als ihm draußen vor dem Tor ein Leutnant der schwarzen Ritter klirrend entgegenkam. Dieser lachte hysterisch und wirbelte dazu in seiner rechten Hand seine verzierte Streitaxt. So wie es aussah, hätte dieser Kerl wohl kein Problem damit, den Paladin anzugreifen und ihm den Schädel zu spalten.

Seit man das Tor vor ihm geöffnet hatte, war Gasundrall keinen Schritt weitergegangen. Stattdessen hatte er weiter den Turmwachen Verwünschungen entgegengeworfen und mit dem Eingreifen seiner unsichtbaren Armee gedroht.



Spätestens da hatten die Turmwachen endlich gemerkt, dass der Ritter vor dem Tor doch nicht zu den schwarzen Truppen gehörte, sondern eher ein unerwünschter Störenfried. Doch Kenton hatte zur Vorsicht geraten und seine Mannen, die am Eingang Wache hielten, angewiesen, das Lager nicht zu verlassen. Was auch immer dieser Kerl dort vorhatte, er wollte nicht von ihm in eine Falle gelockt werden. So hatten ihn die Soldaten aus sicherer Entfernung erst einmal nur verhöhnt, ohne das schützende Fort verlassen zu haben, bis dann schließlich der wachhabende Offizier, Leutnant Farax, aufgetaucht war. Dieser hatte nur verächtlich geschnaubt und geschrien, dass er es nicht zulassen wollte, dass ein Verrückter während der Zeit seiner Wache das halbe Lager auf den Arm nahm. Deswegen war er kurzerhand nach draußen gegangen, um zu zeigen, wer der Herr im Hause war. Kenton freute sich und schaute voller Spannung auf die beiden Krieger, die sich wohl jeden Augenblick duellieren würden. Nur noch wenige Meter, dann würde sich Farax in eine Angriffsposition gebracht haben.

Doch eine jähe Explosion lenkte die Schaulustigen am Tor plötzlich ab. Laaron schrie überrascht auf, als er sah, dass plötzlich eine kleine Stichflamme auf dem Dach der Pferdeställe aufleuchtete. Er rief: „Feuer!“

Gasundrall grinste nur und schenkte dem ebenfalls überraschten Leutnant, der vor Schreck stehen geblieben war, ein gewinnendes Lächeln und rief mit lauter Stimme: „Ihr seid alle schwach. Wir werden Euch vernichten. Ich brauche nur so zu machen“, er hob seinen Zeigefinger in die Luft, „und mein Heer wird sichtbar und Euch überrennen.“

Leutnant Farax warf dem Paladin vernichtende Blicke zu und deutete mit seiner Axt auf ihn: „Ha! Ihr seid ein Betrüger! Ich werde Euch in Stücke reißen.“

„Ich könnte es sogar gegen mehrere von Euch gleichzeitig aufnehmen.“, spottete Gasundrall, was Farax nur noch weiter in Rage brachte. Noch bevor dieser sich eine Antwort ausdenken konnte, erschütterte bereits eine weitere Explosion die nächtliche Stille.

Ein fluchender Fürst Vertago lief rasch an den beiden Kriegern der Flammenden Wut vorbei, die den Eingang zum Turm bewachten. Er schien völlig außer sich zu sein. Naggart Kohn und Ors Bron, die beiden Krieger schauten ihrem wütenden Befehlshaber stumm nach und wechselten einen flüchtigen Blick. Doch die Geschehnisse im Lager ließ die beiden kalt. Sie hatten hart dafür gearbeitet und gekämpft, um zu den Mara-Thok zu kommen und bei ihrem Training vor allem gelernt, sich nicht von unwesentlichen Dingen ablenken zu lassen. Auch als nur einige Meter neben ihnen nach einer Explosion Teile eines Holzdaches durch die Luft flogen und sich ein Feuer langsam auszubreiten drohte, blieben die beiden steif stehen, ohne auch nur daran zu denken, ihren Posten zu verlassen. Sie hatten die Order hier stehen zu bleiben und zu wachen, also blieben sie auch hier.

Naggart nahm gerade noch wahr, wie ein Garnisonssoldat, eilig mit einem Eimer zum Brunnen lief, als ihn auch schon ein unerwarteter Schlag in der Seite traf. Er wirbelte herum und schaute in die zwei gelben Augen eines Echsenmenschen. Seine geschulten Reaktionen ließen ihn auch jetzt nicht im Stich und er zog sein Schwert, kassierte trotzdem noch einen nächsten Hieb mit dem Silberschwert seines Widersachers. Aus seinen Augenwinkeln sah er noch einen Kobold mit einem glühenden Zauberstab und einen Hobbit, der gerade damit beschäftigt war, seine Schleuder zu



laden. Er blickte kurz über seine Schulter zu Ors. Dieser hatte es mit zwei Gegnern gleichzeitig im Nahkampf zu tun bekommen: Ein Mensch und ein Zwerg schlugen auf den Krieger ein, der versuchte, sich mit Händen und Füßen zu wehren. Naggart wurde von Ärger und Wut gepackt und hackte mit einem Kampfschrei auf den Echsenmenschen ein, der sich jedoch im letzten Moment ducken konnte. Er hörte gerade noch den Schluss einer gemurmelten magischen Formel, als sich auch schon ein Flammenstrahl neben ihn in die Außenwand des Turms bohrte. Der Krieger erschrak heftig und realisierte, dass sie ohne die Hilfe weiterer Soldaten den Kampf unmöglich gewinnen konnten. Während ihm das noch durch den Kopf schoss, hörte er einen Aufschrei hinter sich. Ein rascher Blick nach hinten informierte ihn über den Stand der Dinge: Der Zwerg hatte sein Schlachtbeil unglücklich geschwungen und dabei seinen Kameraden verletzt. Naggart fühlte sich auf einmal wieder mächtig, so dass Hoffnung in ihm aufkeimte, dass er und Ors das Problem doch alleine beseitigen könnten. Plötzlich ein Blitz. Er verfehlte Naggart nur knapp. Er schaute verwirrt auf den Hobbit, der seine Schleuder auf den Boden fallen gelassen hatte und dafür jetzt eine Metallstange in der Hand hielt. Die Jungs arbeiten mit allen Tricks, fuhr es Naggart durch den Kopf und parierte eine weitere Attacke des Echsenmanns. Doch auch sein folgender Schlag streifte lediglich die Lederrüstung seines Gegners. Plötzlich hörte er hinter sich ein dumpfes Scheppern: Ors war nach einem vernichtenden Schlag des Zwergs zu Boden gegangen und rührte sich nicht mehr. Naggart spürte, wie sich sein Magen verkrampfte, als er sich gegen die Mauer lehnte und noch zwei Gegner mehr empfing. Er wirbelte verbissen sein Schwert, doch spürte er, wie er von allen Seiten Hiebe einsteckte, ohne einen austeilen zu können. Er schmeckte bereits den Geschmack von Blut im Mund, als er erneut einen Blitz aufleuchten sah. Dieses Mal hatte der Hobbit mit seinem Stab getroffen. Ein kurzer elektrischer Schlag fuhr durch Naggart, der ihn kurzzeitig paralyisierte. Er schrie verzweifelt auf, als die Klinge des Menschen ihn kurz darauf erneut traf und er nach hinten taumelte. Doch dort stand schon der Echsenmann und wartete auf seine Chance, dem Krieger der Flammenden Wut einen tödlichen Schlag zu versetzen. Mit letzter Kraft wich Naggart dem Silberschwert aus. Doch dafür traf ihn das Beil des Zwerges am Bein. Ein pochender Schmerz zuckte durch seine Gliedmaßen und ließ ihn zusammenbrechen. Mit einer Hand stützte sich Naggart vom Boden ab, um nicht der Länge nach hinzufallen. In der rechten Faust hatte er immer noch sein Schwert hoch erhoben und parierte einen weiteren Schlag des Menschen. Für Mordor, dachte Naggart noch, als er mit verbissenem Willen seine Schmerzen ignorierte und den unvermeidlichen Schlag des Echsenmenschen erwartete. Doch der Tod sollte ihn von der linken Seite ereilen. Er sah gerade noch das Aufblitzen der Mithrilwaffe des Zwerges, wie sie auf sein Gesicht zugerast kam, als es schon dunkel um Naggart wurde und der Schatten des ewigen Schlafes ihn bedeckte.

„Wer seid Ihr?“, fragte Fürst Vertago. Er musterte skeptisch Gasundrall Jeshuk, der immer noch mit verschränkten Armen draußen vor dem Tor stand.

Der Fürst war gerade rechtzeitig gekommen, um den wild gewordenen Leutnant Farax davon abzuhalten, auf den Paladin einzuschlagen. Jetzt waren auch die anfeuernden Soldaten, die sich alle am Tor eingefunden hatten, ruhig geworden. Kenton und Laaron schauten ebenfalls stumm auf Vertago und fragten sich, was er wohl machen würde.



Farax hatte sich ein wenig abseits hingestellt, doch versuchte er mit seinem Blick Gasundrall zu signalisieren, dass er nach wie vor gewillt war, ihm den Schädel einzuschlagen. Doch der Paladin widmete seine volle Aufmerksamkeit dem Fürsten, der sich in etwa vierzig Metern Entfernung vor ihm aufgebaut hatte und auf seine Antwort wartete.

„Mein Name ist Gasundrall Jeshuk.“, sagte der Paladin mit lauter Stimme, so dass jede einzelne Silbe von den Bergwänden im Tal widerhallte.

Vertago verzog keine Miene und antwortete knapp: „Nie von ihm gehört.“

Gasundrall musterte den Mann vor ihm genau. Dieser Vertago kam ihm nicht sehr geheuer vor. Seine Ausstrahlung ließ ihm einen kalten Schauer über den Rücken fahren. Gegen ihn wirkte Farax geradezu wie ein harmloser Grashüpfer. Gasundrall schluckte und versuchte, seine Angst zu verbergen, als er erneut laut seine Stimme erhob und wieder von der unsichtbaren Armee erzählte, die angeblich hinter ihm stand und bereit war, die Festung zu stürmen.

Doch Fürst Vertago ließ sich nicht verunsichern. Es verärgerte ihn, dass man den Verrückten nicht schon auf der Stelle getötet hatte. Stattdessen vertrödelte er hier seine kostbare Zeit. Er blickte zu Farax hinüber und sagte mit einer abwertenden Handbewegung: „Tötet ihn.“

Damit machte er kehrt und ging festen Schrittes in Richtung Turm zurück.

Nicht einmal Talat machte dieses Mal irgendwelche Anstalten, die Krieger der Flam-menden Wut zu untersuchen. Sabu hatte sie schon zu oft darauf hingewiesen, dass keine Zeit zu verlieren war. Er gab seinen Mitstreitern ein Zeichen, schnell den Turm zu stürmen, zu durchsuchen und dann schleunigst mit dem Drachenstein zu verschwinden. Chiwat seufzte ergeben auf. So sehr er auch Sabu schätzte, so sehr missfielen ihm seine Pläne. Er gab ihm mit einer Handbewegung zu verstehen, dass er draußen warten wollte und ihnen Rückendeckung geben wollte. Sabu nickte kurz und ließ Talat an sich vorbei in den Turm laufen. Gix und Titlo folgten den beiden.

Gasundrall sprach leise ein paar magische Worte aus. Ein schwach schimmerndes Licht leuchtete kurz auf, das ihn wie eine schützende Kapsel umschloss. Dieser Schutzzauber sollte ihm bei dem anstehenden Kampf gute Dienste leisten. Die ganze Zeit über behielt Gasundrall den kampfeslustigen Leutnant Farax im Auge, der in Angriffsposition gegangen war und seine erste Attacke vorbereitete. Gasundrall hob schützend sein Schild vor sich und hielt das Schwert zum Gegenschlag bereit. Ein Zweikampf war es also geworden. Soweit er es sehen konnte, wollte Farax wohl den Befehl des Fürsten alleine ausführen. Dem Paladin war das nur recht, solange nur genügend schwarze Ritter dem Schauspiel beiwohnten. Zweifelsohne würde er Farax niederstrecken, doch was würde als nächstes geschehen?

Mit einem schnellen Vormarsch eröffnete Farax den Kampf. Metall klorrte und die Kampfschreie des Leutnants erfüllten das Tal, was die anderen Soldaten dazu animierte, seinen Namen laut zu rufen, um ihn anzufeuern. Doch Gasundrall hatte gelernt, mit solchen Situationen umzugehen, so dass er sich von den Schreien nicht aus der Ruhe bringen ließ. Farax fluchte wie wild, als er merkte, dass seine Schläge nicht die Wirkung erzielten, die er sich erhofft hatte. Gasundralls Zauber wirkte. Der Paladin holte plötzlich mit einem wuchtigen Schlag aus und traf Farax am Bein. Ein Aufraunen ging durch die Reihen der Soldaten, doch der Getroffene schien die klaf-



fende Wunde überhaupt nicht zu spüren, denn er hackte weiter auf Gasundralls Schild ein. Der Paladin wich unter den wütenden Schlägen zurück, machte dann jedoch eine gekonnte Seitwärtsbewegung, um sich wieder in eine offensive Stellung zu bringen. Er riss sein geweihtes Schwert in die Luft und ließ es dann ruckartig niedersausen. Wieder erzielte er einen Treffer: Farax brüllte auf und taumelte getroffen zurück. Sein linker Arm hing taub nach unten. Keuchend blickte er auf Gasundrall, der bislang lediglich ein paar Schürfwunden am Bein abbekommen hatte. Farax Augen funkelten böse. Mit einem spitzen Aufschrei stürzte sich der Leutnant abermals auf seinen Widersacher. Doch Gasundrall hatte wieder aufgepasst und verpasste Farax einen Schlag in die Seite. Benommen torkelte der Garnisonssoldat vor ihm her. Gasundrall spürte, wie die schützende Wirkung seines Zaubers langsam nachließ und konzentrierte sich auf seinen letzten todbringenden Schlag. Mit einem gekonnten Stoß durchbohrte er den Körper von Farax. Der Leutnant riss weit seine Augen auf, sein Unterkiefer klappte herunter. Mit einem Ruck zog Gasundrall seine Klinge zurück. Wie ein nasser Sack fiel der Leutnant tot zu Boden.

Die Soldaten, die zugesehen hatten, starrten stumm auf den Toten. Mit einer Niederlage ihres Vorgesetzten hatte anscheinend niemand hier gerechnet.

„Ich habe es Euch gleich gesagt“, rief Gasundrall, „Wir werden Euch vernichten.“

Kenton schaute Laaron kurz an. Dieser hielt einen Bogen und einen Pfeil in der Hand. Kenton nickte und rief nach unten: „Ihr habt den Kampf gewonnen. Deswegen stellen wir Euch vor folgende Wahl: Entweder Ihr geht und behaltet Euer Leben oder Ihr bleibt und werdet Euren Tod finden.“

Gasundrall überlegte kurz. Er hatte sein Soll erfüllt. Auch war er nach dem Zweikampf schwächer geworden und sich nicht sicher, ob er einen zweiten Kampf überleben würde. So beschloss er, die Gunst der Stunde zu nutzen und den Rückzug anzutreten. Doch als er sich umgedreht hatte und einige Meter gelaufen war, bohrte sich ein Pfeil dicht neben ihn in den Boden. Verächtlich drehte sich der Paladin um und rief: „Elende Feiglinge!“

Anstatt eine Antwort zu erhalten, hörte Gasundrall nur ein Knacken vom Wachturm, begleitet von einem wimmernden Fluchen.

Kenton starrte wütend auf Laaron, der den Bogen überspannt und die Sehne gerissen hatte. Den aufgelegte Pfeil hatte er sich dabei selbst ins Gesicht gepeitscht, wo er einen roten Abdruck hinterlassen hatte.

Kopfschüttelnd ging Gasundrall weiter und verschwand in der Nacht.

Murrians Laune war an einem Tiefpunkt angekommen. Nicht nur, dass man ihn ein jämmerliches Dasein in einem Rucksack fristen ließ, nein, man wollte ihn noch nicht einmal dabei haben, wenn das Lager gestürmt und der ganze Spaß beginnen würde. Der bleiche Zaubergnommschädel versuchte seit mehreren Minuten schon, seinem Gefängnis in Titlos Rucksack zu entfliehen. Doch der Hobbit hatte den Knoten fest zugezogen. Murrian klagte wieder einmal, dass er lediglich seine Zähne hatte, um sich selbst zu helfen. Aber was sonst konnte ein Totenkopf tun? Zugegeben, der Gedanke, dass Totenköpfe überhaupt in der Lage waren, irgendetwas zu machen, schien den einen oder anderen Abenteurer immer noch zu beschäftigen. Doch wenn dieser arme Gesell nun schon einmal lebte, hätte man ihm doch wenigstens die Fähigkeit verleihen können, einen Knoten fachgerecht und schnell zu öffnen.



Nach weiteren fünf Minuten war es dann endlich soweit. Murrian riss mit einem energischen Biss schließlich die Kordel auf. Voller Freude rollte er nach draußen und versank erst einmal im Tiefschnee. Fluchend über seine eigene Ungeschicklichkeit budelte er sich aus der unbarmherzigen Kälte des Schnees heraus. Nachdem auch das erledigt war, bedachte er seine Lage. Er hatte auf keinen Fall vor, einfach nur dumm herumzusitzen, während sich die anderen amüsierten und den Rittern im Lager das Fürchten lehrten. Murrian wollte auch zu dieser Party! Er würde allen zeigen, wer der Furchterregendste war! Gedankenverloren schaute er auf den Inhalt von Titlos Rucksack, der nach dem erfolgreichen Ausbruch überall im Schnee verteilt lag. Als er die Flagge Mordors sah, welche der Hobbit einst hatte mitgehen lassen, kam ihm eine Idee. Schnell sprang der Schädel zu dem kleinen Öfläschen, das noch herumlag und zog es mit sich zu der Fahne. Mit Gewalt zerbrach Murrian die Flasche und das Öl floss auf die schwarze Flagge. Dann suchte er noch Feuerstein und Zunder. Da er sich nicht erinnern konnte, solche Dinge im Gepäck Titlos gesehen zu haben, durchstöberte er das Gepäck Talats. Dort wurde er schließlich fündig. Freudestrahlend sprang der glückliche Totenschädel mit der Fahne samt Feuerstein und Zunder im Mund dem Lager der Warlocks entgegen. Jetzt würden alle seine wahre Größe erkennen!

Chiwat hatte die beiden toten Ritter der Flammenden Wut hinter den Turm geschleift, damit niemand sie entdeckte oder Alarm ausgelöst wurde. Dann kauerte er sich neben den Eingang und wartete ab, was passieren würde. In seiner linken Hand hielt er die Drachenschuppe, die er von Mjin-Ben erhalten hatte und schloss kurz die Augen. Er hoffte, dass alles gut über die Bühne lief. Er schaute nach einer kurzen Zeit wieder auf. Im Lager war wieder Ruhe eingekehrt. Das Feuer war gelöscht und die Aufregung um das große Lagerhaus hatte sich wieder gelegt. Lediglich am Tor waren noch einige laute Rufe und das Klirren von Metall zu vernehmen. Was sich da wohl abspielte? Doch Chiwat kümmerte das im Moment wenig. Er musste dafür Sorge tragen, dass niemand den Turm betrat, um die Gruppe zu stören. Er hoffte nur, dass Sabu nicht auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stieß. Während der Echsenmensch noch über das eine oder andere nachdachte, sah er plötzlich, wie eine Gestalt in der Dunkelheit auf ihn zukam. Behände richtete sich Chiwat auf und wartete ruhig ab. Sein Gegenüber blieb erschrocken stehen. Beide schauten sich stumm an. Fürst Vertago konnte seine Überraschung nicht verbergen und schnalzte laut mit der Zunge. Sofort hörte Chiwat das Herannahen zweier gepanzerter Ritter. Trotzdem blieb er standhaft im Toreingang stehen. Vertago ging zwei Schritte auf ihn zu, so dass Chiwat deutlich die Metallplatte erkennen konnte, die seine linke Gesichtshälfte verdeckte und nur für ein rotes Auge offen geblieben war, das ihm wohl ein Animist implantiert hatte.

„Ich dachte, Ihr wäret tot, Echsenmann!“, sagte Vertago langsam. Chiwat antwortete nicht. Der Fürst schaute kurz über seine Schulter und entdeckte zufrieden die beiden Krieger der Flammenden Wut, die hinter ihm stramm Stellung bezogen hatten und ihre Hände am Schwertknauf hielten. Lächelnd drehte sich Vertago wieder zu Chiwat um und sagte: „Wie sagt man so schön? Besser spät als nie...“

Vertago schnippte mit den Fingern. Unmittelbar darauf zogen die zwei Krieger ihre Waffen. Chiwat krallte sich fest an die Drachenschuppe und erwartete mit Geduld seine Gegner.



Sabus Anspannung war ihm deutlich anzusehen. Er hatte die Gruppe schnell durch den unteren Saal gescheucht, in dem außer ein aus Stein gemeißeltes Quadrat am Boden, an dessen Eckpunkten Fackeln in vier verschiedenen Farben brannten, nichts weiter interessantes zu entdecken gab. Titlo kletterte eilig eine Leiter nach oben und stand plötzlich vor drei Türen. Mit einem Wink bedeutete er den anderen, ihm zu folgen. Unsicher schauten die vier auf die Türen. Titlo öffnete die erste und fand dahinter ein Labor. Hier befand sich der Drachenstein nicht. Titlo rannte zur nächsten Tür. Verschlossen! Er öffnete die letzte. Dahinter war eine Leiter, die nach oben führte. Sabu nickte Titlo zu. Dieser seufzte nur auf und kletterte mit bebendem Herzen die Sprossen hoch, während die anderen unten ungeduldig warteten. Titlo gelangte an eine Falltür. Beherzt öffnete er die Klappe und steckte den Kopf durch. Er sah einen schönen runden Raum, dessen Seiten mit Fensterglas verkleidet waren und einen Rundumblick aus dem Turm ermöglichte. Doch bevor er weiter die Einrichtung bestaunen konnte, blieb sein Blick auf einem Schreibtisch stehen, hinter dem ein Thron stand. Mit zitternden Knien schaute er auf die Person, die hinter dem Schreibtisch saß und nun langsam den Kopf hob und ihn durchdringend anschaute. Titlo spürte wie sein Herz anfang zu rasen, als er die goldene Maske des Schwarzen Dieners erblickte. Mit einem gellenden Aufschrei hastete der Hobbit nach unten. Als er bei Gix, Sabu und Talat angekommen war, verlor er kein weiteres Wort, sondern huschte voller Angst in das nächste Untergeschoss. Talat und Sabu wechselten einen fragenden Blick. Dann machte Sabu einen Schritt nach vorne, um zur Leiter nach oben zu gelangen. Er spürte nur noch einen Luftzug, als auch schon der Schwarze Diener von oben heruntersprang und direkt vor ihm landete. Voller Schreck blickte der Waldläufer seinen mächtigen Gegner an. Der Schwarze Diener machte mit seinen Händen eine ruckartige Bewegung nach oben. Der Kampfstab, den er in den Händen hielt, traf Sabu am Kinn und ließ ihn im hohen Boden durch die Luft fliegen und hart auf den Boden aufkommen, wo er erst einmal stöhnend liegen blieb. Talat schrie wie auf dem Spieß auf, machte kehrt und eilte hinter Titlo die Leiter herunter.

Gix dagegen hatte der Macht des Schwarzen Dieners standgehalten und blickte ihn ruhig an. Er nahm keine Notiz von dem sich auf dem Boden langsam wieder aufrappelnden Sabu, der eine schwere Platzwunde am Kopf abbekommen hatte. Stattdessen bereitete er sich vor, so zu kämpfen wie er noch nie zuvor in seinem Leben gekämpft hatte. Gix spürte, wie ihm der Schweiß in Strömen vom Gesicht lief. Sein Atem ging schnell. Er wusste nicht, was er tun sollte. Lohrain war damals unglücklicherweise nicht dazu gekommen, ihn über den Gebrauch der Mächte Vheilens genauer aufzuklären. Er hatte noch zu wenig Erfahrung, um einen wirksamen Zauberspruch seinem Widersacher entgegenzuwerfen. Er fuchtelte mit seinem Stab in der Luft herum, um den Schwarzen Diener auf Abstand zu halten. Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, dass Sabu wieder auf den Beinen stand und nun auch sein Schwert gezogen hatte. Den Mann mit der goldenen Maske schien das aber nicht sonderlich zu interessieren. Er konzentrierte sich weiterhin auf Gix. Mit einem Mal glühten die Enden vom Kampfstab des Schwarzen Dieners rot auf. Dann entzündeten sich zwei Flammen, die den gesamten Stab in ein magisches Feuer tauchten. Gix schluckte schwer. Noch bevor er reagieren konnte, stieß der Schwarze Diener seine Waffe nach vorne und traf den kleinen Magier auf den Brustkorb. Gix Umhang leuchtete



bläulich auf, als er an die Wand geschleudert wurde. Der Kobold schaute verwundert an sich herab. Der Mantel hatte den Schlag irgendwie abgefangen. Jedenfalls spürte er keine Schmerzen. Doch bevor er wieder aufstehen konnte, sauste bereits der nächste Schlag des Schwarzen Dieners mit einem Zischen auf ihn nieder. Abermals flammte der Umhang bläulich auf und wieder schien es ihm, als ob er nicht verletzt worden wäre. Nun sah Gix auch, dass Sabu sich in den Kampf einschaltete. Er schlug mit seinem Schwert von hinten auf den Gegner ein. Aber ohne Wirkung. Sabus Schläge schienen einfach durch den Schwarzen Diener hindurch zu gehen. Gix rollte sich schnell zur Seite und zauberte einen Blitzstrahl. Doch auch das schien den Schwarzen Diener nicht aufhalten zu können. Sein schwarzer Umhang neutralisierte die elektrische Energie des Blitzes. Unbarmherzig ließ er den Kampfstab durch die Luft sausen. Nichts und niemand schien ihn aufhalten zu können. Voller Verzweiflung wich Gix den gezielten Schlägen aus. Dann hob der Schwarze Diener beide Hände und ließ seine finstere Stimme in einer unbekanntenen Sprache erklingen. Ein magischer Wirbelwind bildete sich im Raum, der sofort auf Gix zuraste. Der Kobold hob abwehrend die Arme, als der Wind ihn schon erfasste und ihm den Atem nahm. Er keuchte und schnappte verzweifelt nach Luft. Weiter wurde er im Wirbelwind herumgeschleudert, bis ihn schließlich ein weiterer Schlag des Schwarzen Dieners traf, der ihn ohnmächtig zu Boden gehen ließ.

Sabu war verzweifelt, als er den reglosen Gix am Boden sah. Selbst jetzt schenkte der Schwarze Diener dem Waldläufer keine Beachtung, sondern ging langsam auf den ohnmächtigen Kobold zu. Sabu biss sich auf die Zähne und holte tief Luft. Das Schicksal ließ ihm keine Wahl. So sehr er auch das Folgende vermeiden wollte, so unausweichlich war es. Er fasste sich ein Herz und griff langsam hinter seinen Rücken, bis sich seine Hand um den Knauf eines Schwertes schloss.

Schwer atmend rannte Titlo aus dem schwarzen Turm heraus und blieb von dem einen auf den anderen Moment wie angewurzelt stehen. Er starrte verduzt auf das Schauspiel, das sich gerade vor seinen Augen abspielte: Ein kleiner roter Drache schien im Augenblick ziemlich für Wirbel zu sorgen. Fürst Vertago und drei schwarze Ritter schlangen ihre Waffen durch die Luft, um das schnell fliegende Reptil zur Strecke zu bringen. Es sah eher so aus, als ob die Soldaten Fliegen vertreiben wollten, anstatt gegen jemanden kämpften. Hin und wieder spie der Drache auch noch Feuer und sorgte so für noch mehr Aufruhr und Panik bei den Rittern. Selbst Vertago schien dieser Lage nicht mehr Herr werden zu können. Titlos Blick wanderte weiter auf das große Haus vor ihm. Es stand komplett in Flammen und zwei Dutzend Männer kämpften verzweifelt gegen das Feuer, das nun sogar drohte, auf die anderen Häuser überzugreifen. Der Hobbit verstand im Moment nicht, was hier eigentlich geschah und von wo dieser Drache eigentlich gekommen war. Dann endlich sah er auch Chiwat, der gerade verbissen gegen zwei Krieger der Flammenden Wut kämpfte und von ihnen in arge Bedrängnis gebracht wurde. Er blutete bereits aus unzähligen Wunden. Es schien, als ob er nun nur noch damit beschäftigt war, die Schläge der Gegner zu parieren, anstatt selbst einen Treffer zu landen.

Titlo vernahm ein Keuchen hinter sich. Erschrocken drehte er sich um. Talat stand schweißgebadet vor ihm. Titlo, der sich wieder ein wenig beruhigt hatte, schüttelte den Zwerg und sagte: „Talat, komm wieder zu dir. Wir müssen Chiwat helfen.“



Talat zuckte kurz zusammen, umklammerte seine Axt und nickte heftig. Mit schnellen Schritten eilten sie an Chiwats Seite. Ihr Eingreifen kam in letzter Minute. Ein Ritter staunte nicht schlecht, als sein präziser Schlag auf den Echsenmann mitten in der Luft von einer Mithrilaxt abgefangen wurde. Noch bevor er reagieren konnte, knallte zusätzlich noch ein Stein an seinen Helm. Irritiert wandte sich der Getroffene von Chiwat ab und fixierte seinen neuen Kontrahenten – Talat den Zwerg. Doch er sollte nicht lange auf ihn schauen. Talat setzte mit einem wuchtigen Schlag den bereits angeschlagenen Ritter außer Gefecht. Und auch der andere wurde nach nur wenigen Sekunden das Opfer der todbringenden Axt des Zwerges. Ohne dass Titlo noch eingreifen musste, machte Talat den letzten Gegner mit einem gezielten Stoß kampfunfähig.

Besorgt hopste Titlo zum Echsenmann und erkundigte sich über sein Wohlbefinden. Doch die Frage hätte er sich ersparen können, denn jener war nicht nur blutig geschlagen worden, sondern stand kaum noch richtig auf den Beinen. Titlo schaute sich um. Im Moment war der Rest des Lagers mit dem Feuer oder dem kleinen Drachen beschäftigt. Kurzerhand stützten Talat und Titlo ihren Kameraden ab und gingen mit ihm aus dem unmittelbaren Gefahrenbereich.

Ruckartig drehte der Schwarze Diener seinen Kopf um und schaute scharf auf Sabu. Dieser hielt in seiner rechten Hand ein Schwert in die Höhe, das ein intensives blaues Licht ausstrahlte und damit den ganzen Raum erleuchtete. Noch niemals zuvor hatte Sabu die Macht Fulghuras, der Blauen Flamme, so gespürt wie just in diesem Moment. Ein wohltuendes Prickeln lief durch seinen gesamten Körper. Er fühlte sich stark und voller Energie. Der Schwarze Diener musterte zuerst das berühmte Schwert, dann seinen Träger. Ohne noch lange zu warten, kam seine Attacke, die Sabu überraschte und ihn sogleich zu Boden warf. Doch schnell sammelte er sich wieder, sprang auf die Beine und schlug seinerseits auf den Schwarzen Diener ein, was diesen jedoch nicht zu beeindrucken schien. Wieder holte der Schwarze Diener mit seinem Feuerstab aus und traf erneut Sabu, der vor Schmerz aufschrie. Dennoch blieb er dieses Mal auf seinen Beinen stehen und holte mit Fulghura erneut zum Gegenschlag aus. Doch auch mit dieser mächtigen Waffe schien er seinen Widersacher nicht das Fürchten lehren zu können. Urplötzlich hatte Sabu das Gefühl, es mit einem unverwundbaren Gegner zu tun zu haben. Er kam sich so schwach gegenüber der magischen Präsenz des Manns mit der goldenen Maske vor, dass in ihm langsam die Gewissheit aufstieg, dass er hier sein Ende finden würde. Doch er wollte sein Leben wenigstens teuer verkaufen. Wenn er auch hier schon sterben musste, dann sollte auch sein Gegner nicht ungeschoren davonkommen! Doch der Schwarze Diener kämpfte überlegt und mit all seinen Mitteln. Er hob seine linke Hand in die Luft und murmelte ein paar magische Worte. Ein Blitzstrahl entsprang seiner Handfläche und schlug in Sabus Kopf ein. Sabu strauchelte, hielt sich den Kopf. Er sah bunte Lichter vor seinem Kopf kreisen, bevor er zu Boden fiel. So also wirst du enden, dachte er noch, als er hörte, wie sich ihm der Schwarze Diener mit bedächtigem Schritt näherte.

Doch der erwartete Schlag blieb aus. Stattdessen vernahm Sabu nur einen kühlen Windhauch. Eine tiefe und monotone Stimme sagte: „Ich schulde Euch noch einen Gefallen, Sabu.“ Unmittelbar darauf entbrannte ein neuer Kampf. Waffen klirrten. Sabu tastete sich an der Wand hoch und rieb seine Augen. Doch er war nach wie vor



geblendet. Was ging hier vor? Wer war da? Sabu lauschte dem Klang, wenn Metall an Metall schlägt und rutschte vorsichtig an der Wand weiter. Wieder hörte er den Unbekannten rufen: „Geht und holt, weswegen Ihr gekommen seid.“

Dieses Mal glaubte Sabu jedoch, die Stimme zu kennen. Doch wusste er nicht woher. Er konzentrierte sich und tastete sich weiter bis zur Leiter vor, die nach oben in den Raum des Schwarzen Dieners führte. Er stieg eilig die Sprossen hoch. Mit der Zeit erholten sich seine Augen wieder und er konnte langsam wieder Konturen erkennen. Schnell schaute er sich im Raum oben um und fand noch eine Leiter, die bis in die Spitze des schwarzen Turmes führte. Schnell kletterte Sabu weiter hoch und fand sich in einem Raum wieder, an dessen Decke eine blau pulsierende Kugel hing, die ihr Licht auf eine Truhe warf. Ohne weiter Zeit zu verlieren, öffnete Sabu den Verschluss und durchwühlte deren Inhalt. Er nahm ein Schwert und einen Schild mit und fand noch einen runden Stein mit einem Loch in der Mitte, auf dem das Abbild eines Zahnes eingraviert war. Der Drachenstein, dachte Sabu. Schnell packte er ihn in seinen Rucksack und lief die Leiter herunter.

Auf dem Weg nach unten, erstarrte Sabu plötzlich auf halber Strecke, als er erkannte, wer ihm das Leben gerettet hatte. Es war Magosh gewesen, der Mann der Balance und der Gehilfe der Elementarier. Als dieser Sabu sah, rief er befehlend: „Verschwindet!“

Der Schwarze Diener versuchte zwar an Magosh vorbeizukommen und Sabu den Weg abzuschneiden, doch sperrte ihm sein Widersacher den Durchgang ab. Sabu sah Gix reglos in der Ecke liegen und lief zu ihm. Er lebte glücklicherweise noch. Da er ihn nicht zu Bewusstsein bringen konnte, nahm er ihn rücklings auf die Schulter und ging vorsichtig nach unten. Er schaute noch einmal zurück zu Magosh. Dieser war aber zu sehr mit dem Schwarzen Diener beschäftigt, als dass er ihm noch etwas hätte sagen können. Sabu machte sich an den Abstieg. Doch plötzlich rutschte er aus. Er verlor die Balance und fiel mit Gix drei Meter in die Tiefe. Sabu krümmte sich vor Schmerzen und rieb sich die Gelenke. Doch er hatte Glück, dass er sich nichts gebrochen hatte. Auch der Kobold schien den Sturz heil überstanden zu haben. Mit letzter Kraft nahm Sabu Gix auf seinen Rücken und verließ schleunigst den Turm.

Erneut fiel Chiwat der Länge nach hin. Titlo und Talat hatten ihn gerade einmal bis hinter den schwarzen Turm geführt. Doch die Kräfte des Hobbits hatten nachgelassen und der Echtenmann war auf die Seite gefallen. Talat packte ihn an den Schultern und rief: „Los jetzt! Wir müssen hier weg!“ Chiwat gab seinen charakteristischen Zischlaut von sich und stand mit Mühe wieder auf. Just in diesem Moment eilte Sabu mit Gix an ihnen vorbei und rief ihnen zu: „Ich hab den Stein! Rückzug!“

Chiwat biss die Zähne zusammen, stemmte sich hoch und ging mit letzter Kraft und ungebrochener Willensstärke durch die Öffnung im Palisadenzaun, dicht gefolgt von Talat und Titlo. Jetzt war es fast geschafft!

Murrian genoss sichtlich die Aussicht von oben. Wenn er noch ein bisschen Haut und Fleisch auf seinen Knochen gehabt hätte, hätte man wohl erkannt, dass er ein zufriedenes Grinsen aufgelegt hatte.

Der Totenkopf hatte sich direkt auf die Spitze des schwarzen Turmes gesetzt, von dem aus er die Szenerie beobachten konnte. Er räusperte sich verlegen und schwang die Flagge Mordors, die er mit etwas Mühe an einem Zipfel in Brand gesetzt



hatte. Dann verstellte er seine Stimme und rief mit drohender und furchterregender Stimme über das Tal: „Zittert, Ihr Völker! Zittert! Eure Zeit ist gekommen! Beugt Euch der Macht des Schrecklichen!“

Verwundert schauten alle Soldaten, die noch mit Löscharbeiten beschäftigt waren, nach oben zum Turm. Doch alles, was sie sahen, war die dunkle Fahne, die hell in der Nacht brannte.

„Ich bin Euer schrecklichster Alptraum“, setzte Murrian seine Rede fort, „und ich werde Euch alle vernichten. Brenne Mordor, brenne! Heute und hier wirst du deinen Untergang erfahren!“

Sichtlich beeindruckt von Murrians Vorstellung, begannen die Ritter panikartig im Lager zu laufen oder sich ängstlich auf den Boden zu werfen und die Hände über den Kopf zusammenschlagen. Murrian genoss diesen Anblick und warf mit noch mehr dunklen Verwünschungen um sich. Auch die Helden blickten sich verwundert um, liefen und kletterten dennoch so schnell es ging weiter, um den Abstand zwischen sich und dem Lager zu vergrößern. Sabu blieb trotzdem kurz stehen, um einen Blick auf den Unbekannten auf der Spitze des Turms zu erhaschen. Doch da er Murrian nicht sah, glaubte er, dass Magosh den Schwarzen Diener wohl besiegt haben musste und nun die Aufmerksamkeit der Soldaten auf sich lenken wollte, um von den Helden und den Drachenstein abzulenken. So also beschleunigte Sabu noch seinen Schritt und kämpfte gegen den Schmerz in seinen Gliedern und seine Müdigkeit, um den runden Stein in Sicherheit zu bringen.

Magosh dagegen hatte immer noch mit dem Schwarzen Diener zu tun, der ihn jetzt in arge Bedrängnis brachte. Gegen den Mann mit der goldenen Maske zu bestehen, war keine leichte Aufgabe. Magosh hatte sich in die Defensive zurückdrängen lassen und lenkte die Zauber und Schläge seines Gegners trotzdem noch gekonnt ab. Doch mit der Zeit schwanden seine Kräfte immer weiter, während er dem Schwarzen Diener nicht ansehen konnte, dass er langsam müde wurde. Mit einer Rückwärtsrolle entzog sich Magosh einem weiteren Schlag des Feuer-Kampfstabs und erreichte die Leiter nach unten, welche er behände hinunterglitt. Doch der Schwarze Diener dachte nicht daran, Magosh entkommen zu lassen und setzte ihm nach. Der Kampf verlagerte sich in das untere Geschoss. Schließlich sprang Magosh mit einem Satz aus der Tür nach draußen und wäre dort beinahe mit Fürst Vertago zusammengeprallt, der immer noch mit drei anderen Wachen gegen den kleinen Drachen kämpfte. Magosh ließ sich nicht beirren, sondern schlug einfach seinen Mantel um sich und war auch schon im nächsten Augenblick mit einem Lichtblitz verschwunden. Der Schwarze Diener starrte voller Wut auf den Punkt, an dem Magosh gerade noch gestanden hatte, und fluchte laut. Dann endlich erkannte auch er, was um ihn herum los war. Er sah den kleinen Drachen, der fröhlich die Soldaten auf Trab hielt und hörte die laute, tiefe Stimme, die von der Turmspitze „Brenne Mordor!“-Sprüche durch das Tal grölte. Bevor der Diener noch etwas sagen konnte, sauste auf einmal der kleine, rote Drache mit einem pfeifenden Geräusch in den Nachthimmel und verschwand auch dort. Fürst Vertago keuchte schwer und stützte sich an einen Wachsoldaten ab, als er langsam zu seinem Herrn herüberhumpelte und ihn müde anstarrte. Der Schwarze Diener erwiderte stumm seinen Blick, ohne sich zu rühren. Mit einem plötzlichen Wutanfall drehte er sich zum Turm um und beschwor einen Blitzschlag, der die Spitze des Turmes traf und den fluchenden Murrian explosionsartig von seinem Sitz feg-



te. Mit einem lauten Kreischen flog der Schädel Hunderte von Metern aus dem Lager heraus.

Endlich war wieder Ruhe. Alle Blicke waren auf den Schwarzen Diener gerichtet. Dieser aber drehte sich nur wortlos um und verschwand mit düsterem Blick in seinem Turm.